Mitteilungen
der

ROSENKREUZER - GEMEINSCHAFT

Deutsche Zentralstelle

Nr. 11/12 - - - - November- Dezember - - - - - - - 1951

"Der Mensch ist nie so schön wie dann, wenn er um Verzeihung bittet oder selber verzeiht."
(im Volksmund)

In der heiligen Mitternachtsstunde vereinigen wir uns im Geiste mit allen Unsichtbaren Helfern und beten voller Inbrunst um die Verwirklichung dessen, was die Engel zu Bethlehem verkündigten:

E h r e s e i G O T T i n d e r H ö h e
u n d F R I E D E a u f E r d e n d e n M e n s c h e n ,
d i e g u t e n W i l l e n s s i n d !

G E M E I N S C H A F T
Eine Legende

Drei Bettler gingen hinunter nach Samaria; der eine war taub, der andere blind, der dritte ein Krüppel.

Und während sie gingen, sagte der eine: "Ich bin gewiß ein Sünder, da ich taub bin." Und der zweite sagte: "Ich bin blind; sicher bin ich auch ein Sünder." Und der dritte gestand ebenso seine Sünden ein und sagte: "Wegen meiner Sünden bin ich ein Krüppel."

Da bedachten sie, wie sie zu dritt immer mitsammen gingen, und der eine sagte zu den anderen: "Ich kann hören; denn ich habe dich und dich als Ohren."

Und der nächste sagte: "Ich kann sehen; denn ich habe dich und dich als Augen."

Und der letzte sagte: "Ihr zwei seid gewiß meine Füße."

Da priesen sie Gott alle drei und freuten sich.

Und als sie näher gen Samaria kamen, trafen sie einen, dessen Mund verdeckt war und der eine Klapper in der Hand hatte; denn er war ein Aussätziger. Er blieb von ferne stehen und bettelte sie um ein Almosen an, aber sie sprachen: "Wir sind Bettler, wir haben nichts. Wir gehen nach Samaria Almosen betteln; denn die Samariter geben gern."

Da weinte der Aussätz-ige laut und sagte: "Wenn ihr auch nichts habt, seid ihr doch reich gesegnet, weil ihr zu dritt seid. Aber ich bin ein Sünder und muß ohne Kamerad leben."

Als die drei Freunde dies hörten, sagten sie zueinander: "Wir sind auch Sünder, aber wir gehen in Gemeinschaft."

Da schlug ihr Herz voll Mitgefühl mit dem Einsamen, und einmütig sprachen sie zu ihm: "Wir sind alle Sünder und sind von Gott heimgesucht. Komm jetzt und sei unser Kamerad."

Der Aussätzige war aufs höchste erfreut, als er dies hörte, und sprach: "Dann laßt uns nach Bethlehem gehen; denn heute nacht im Traum zeigte mir einer, daß dort der Messias geboren ist."

Die Straße nach Bethlehem war steinig und steil, und es wurde dunkel, aber der Aussätzige wußte den Weg. Es war Nacht, als sie die Stalltüre zu Bethlehem erreichten, und sie scheuten sich zu klopfen. Nun schlief

Josef drinnen, aber Maria wachte bei dem Kinde. Sie hörte das Geräusch der Füße und das Flüstern der Männer; so stand sie auf und öffnete das kleine Tor. Ein blendender Lichtstrahl strömte in das Dunkel hinaus, und durch das Törchen frug Maria. wer sie denn wären und warum sie gekommen wären. Sie antworteten: "Wir sind lauter Sünder und sind verdientermaßen vom Herrn heimgesucht, aber wir hörten, daß der Messias geboren ist, und darum sind wir gekommen."

Die Jungfrau frug: "Was für ein Geschenk habt ihr mitgebracht? Denn hier kann niemand hereinkommen, wenn er nicht ein Opfer bringt."

Die Bettler schlugen ihre Augen nieder und antworteten nicht; denn ihre Hände waren leer.

Maria frug sie und sprach: "Wer ist der vierte, der dort abseits steht?"

Da fürchteten die drei sich sehr und fielen auf ihre Knie und weinten: "Wir sind wahrhaftig Sünder; denn wir haben diesen zu uns genommen, und er ist ein Aussätziger, und außerdem ist er ein Samariter."

Da machte Maria das Tor weit auf, und sie kamen hinein und sahen den Heiland. Und der Blinde erhielt sein Augenlicht, der Taube hörte, der Lahme sprang auf seine Füße. Und sie schauten sich um und erwarteten, daß der Aussätzige gereinigt wurde, aber er war verschwunden. Da erkannten sie, daß er ein Engel des Herrn gewesen war.

Blanche Cromartie, "Rays from the Rose Cross",
Juni 1915

Die Nachwirkungen der Greueltaten im großen Kriege

Max Heindel

Folgende Frage wurde uns unterbreitet: "Sie behaupten, vom geistigen Gesichtspunkte aus genommen seien alle Dinge gut, oder drücken sich in diesem Sinne aus. Aber nehmen Sie zum Beispiel die unsäglich schändlichen und feigen Verbrechen, die an der wehrlosen Zivilbevölkerung einiger Nationen im Kriegsgebiet verübt werden. Die Theorie von der Wiedergeburt mag vorbringen, daß diese unseligen Menschen, die so leiden müssen, in früheren Leben ähnliche Greueltaten verübt haben könnten, obwohl dies zu bezweifeln ist; und wenn es so wäre, wird aus zwei ungerechten Taten eine gerechte? Im Hinblick auf solche Umstände und auf die eigene Ohnmacht, ihnen vorzubeugen, fühlt sich der Verstand zu Zeiten fast dahin getrieben, Zuflucht zu jener philosophischen Lehre zu nehmen, daß der Bericht der Sinne Täuschung ist, der Lehre von dem schlechten Traum als einer Erklärung des Bösen in der Welt, oder zum simplen Materialismus, der wegen der Natur seiner Lehrsätze selbstverständlich keine der Erklärungen zu machen braucht, die von der spirituellen Lehre erwartet werden. Gibt es eine andere Lösung des Problems, die ich nicht bemerkt habe?"

Ja, es gibt sie wirklich. Obgleich wir mit unserem begrenzten Verstand unfähig sind, die verwickelten Einzelheiten des verknoteten Schicksalsgewebes zu erfassen, so können doch leicht von jedem die grossen Umrisse des Gesetzes der Liebe erkannt werden, das zum Guten hinarbeitet durch das, was als Böses zu wirken scheint. Doch bevor wir in die unmittelbare Besprechung der Frage eintreten, sei uns gestattet, den Korrespondenten zu korrigieren. W i r s a g e n n i c h t , d a ß a l l e s g u t s e i ; denn wenn das stimmte, wäre es ja gut, die Greueltaten fortzusetzen, von denen unser Korrespondent redet. Aber wir haben aufrechterhalten und versichern noch, daß alles Böse in Wirklichkeit w e r d e n d e s G u t e s ist - das heißt, daß aus dieser Bedingung etwas Gutes hervorgehen wird. Wir weichen nicht davor zurück, eine Wolke eine Wolke zu nennen, aber wir weisen auf den silbernen Streifen hin, der anzeigt, daß über und hinter ihr die Sonne noch so schön wie allezeit scheint. Wenn das durch diesen Krieg verursachte Unglück und Leid das Mittel zur endgültigen Abschaffung der Kriege von der Erdoberfläche wäre, so wäre der Preis gewiß nicht zu hoch.

Aus Ihrer Bemerkung, daß die Theorie der Wiedergeburt vorbringt, die unseligen Menschen, die so leiden müssen, könnten derartige Greueltaten in früheren Leben verübt haben, geht hervor, daß Sie von dem gewöhnlichen Mißverständnis befangen sind, alle gegenwärtigen Bedingungen müßten sich auf Handlungen v e r g a n g e n e r Leben beziehen, und daß Sie die Tatsache entweder nicht wissen oder in Betracht zu ziehen versäumt haben, daß wir in jedem Augenblick unseres Lebens ebensowohl n e u e s Schicksal erzeugen, wie wir zur selben Zeit unsere alten Rechnungen abtragen.

Diese große und bedeutungsvolle Tatsache wurde in der alten griechischen Mythologie dargelegt, wo die Parzen zu dreien dargestellt werden: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; auch in der nordischen Mythologie, wo die drei Nornen Urda, Skuld und Verdanda den Schicksalsfaden spinnen u n d w i e d e r l ö s e n . Auch ist Schicksal nicht einfach eine Maßregel, gleiche Rechnung zu machen. Wenn A in einem Leben B bestohlen und ruiniert hat, müssen wir nicht annehmen, in einem folgenden Leben werde B unehrlich und bestehle A. Das wäre in der Tat eine schlechte Lösung des Problems; denn es ist sicher für einen Menschen besser, sein ganzes Geld zu verlieren, als es auf Kosten seiner Ehrlichkeit zurückzugewinnen.

Setzen wir voraus, daß die jetzigen Opfer militärischer Greueltaten, wie angenommen, in einem früheren Leben sich der Gewalttat gegen jene, die ihnen jetzt Leiden verursachen, schuldig gemacht haben, wäre es für das Seelenwachstum dieser damaligen Opfer ebenfalls besser gewesen, wenn die Angreifer vor der Wiedervergeltung entschlüpften, als daß ihre Opfer im jetzigen Leben zu wilden Tieren gemacht wurden. Wenn Obiges die Art ist, in der das Gesetz wirkt, dann müssen Grausamkeiten und Greueltaten sich vervielfachen, und man kann nur schaudern bei dem Gedanken, was der Menschheit für das nächste Leben aufgehoben ist, wenn die geschädigten Bürger von heute an den Häuptern ihrer jetzigen militärischen Angreifer Rache nehmen werden.

Aber Gott sei Dank ist es nicht so. Der Student des G e d ä c h t n i s s e s d e r N a t u r hat überzeugend die Wahrheit der spirituellen Lehre gezeigt, daß H a ß n i c h t d u r c h H a ß , s o n d e r n d u r c h L i e b e u n d D i e n s t e i n E n d e f i n d e t . Bei den vom Verf. erforschten Fällen - und es waren ihrer hunderte an der Zahl - ist in jedem Beispiel gefunden worden, daß überall, wenn jemand in einem Leben einen anderen beleidigt hatte, er wenigstens in gewissem Grade zur tiefen Erkenntnis und Reue gezwungen wurde durch das Leid, das er bei der Gegenüberstellung während der auf den Tod folgenden Sühne im Fegfeuer über sich selber verhängte. Wenn beide in das physische Leben zurückkehren, wird er in eine Situation gebracht, wo er dem, den er beleidigt hat, einen Dienst erweisen kann. Falls er die Gelegenheit ergreift, ist es gut und wohl; dann haben beide Parteien Nutzen. Der Friede auf Erden und der gute Wille werden gefördert. Weigert er sich, so wird er in eine Lage versetzt, wo feurige Kohlen auf seinem Haupte gesammelt werden, und in einem dritten Leben mag er veranlaßt sein, die Schuld durch Dienst abzutragen. Oder er kann das Opfer der Übeltat irgendeines anderen werden und dadurch das Mitempfinden und das Gemeinschaftsgefühl lernen, das den geforderten Dienst herbeiführt. Doch wie auch immer die Methode sei - und es sind der Wege Legion - auf die eine oder andere Art wird die Schuld des Hasses durch L i e b e beglichen; denn dies ist der einzige Weg, damit die Menschheit besser werden kann.

Wenden wir diese Gedanken auf das gegenwärtige Problem der Leiden der Zivilbevölkerung in der Kriegszone an und räumen wir ein, daß in einigen Fällen die Vergangenheit etwas mit ihnen zu tun haben mag, so ist es auch mehr als wahrscheinlich und eine unzweifelhafte Tatsache, daß ein sehr großer Anteil n e u e n S c h i c k s a l s jetzt gezeugt wird, sowohl von den Angreifern als auch von den Opfern. Es sollte nicht

vergessen werden, daß die Angreifer selber ebensogut wie ihre Opfer große Entbehrungen leiden. Es ist ringsum eine Zeit der Leiden, und für diejenigen, die jetzt ihrer niederen Natur die Zügel schießen lassen, werden die Erfahrungen im Fegfeuer außerordentlich hart sein. Wenn dann ein neues Leben begonnen hat und sie in eine Lage gebracht werden, wo sie ihren Opfern begegnen, wird das unterbewußte Gedächtnis der Fegfeuerbedingung in der überwiegenden Mehrheit den Wunsch erwekken, eine angemessene Berichtigung zu machen, so daß aus dem feurigen Schmelzofen der gegenwärtigen Heimsuchung eine Herrschaft des Friedens auf Erden und des guten Willens unter den Menschen kommen wird.

"Rays from the Rose Cross", Juli 1917

D i e U n e n d l i c h k e i t i m S t a l l e

Weihnachtliches Gespräch

Urban: "Da sieht man wieder deine künstlerische Neigung, lieber Freund Christoph. Aber -ehrlich gesagt- es wundert mich, daß du die Zeit dafür opferst, um mit der Laubsäge die Krippe und die Figuren zu arbeiten! Man kann doch schöne Krippen für wenig Geld kaufen." Chr. "Das stimmt. Und nun wirst du dich noch mehr wundern: Meine Arbeit wäre an und für sich nicht nötig gewesen; ich zeige dir nachher das wertvolle Schnitzkunstwerk, das meine Mutter uns zur Geburt unseres ersten Kindes geschenkt hat." U. "Du bist in der Tat sonderlich. Genügt es denn nicht, daß am Heiligen Abend eine schöne Krippe dasteht? Ihr Anblick wird die weihnachtliche Stimmung erhöhen. Die ernsthafte, andächtige Empfindung meine ich." Chr. "Ja. Das kann etwas Hohes sein. Ich habe es gleich den Meinigen noch jedes Jahr erlebt, welchen heiligen Wert eine kleine feine Krippe für den bedeutet, der empfänglichen Gemütes ist." U. "Und so ergeht es mehr oder minder wohl allen Menschen." Chr. "Das wäre zu wünschen! Es ist jedoch auch möglich, daß religiöse Empfindungen einen unguten Charakter haben als angenehme, schöne Gefühle ... Man lullt sich ein, weil man sich für fromm hält, und fromm sein ist doch gewiß gleich gut sein." U. "Mein Lieber, ich glaube nicht, daß dies bei dir so ist." Chr. lächelt.

Er bietet dem Freunde Äpfel und Haselnüsse an: "Ich hab den Teller für dich gefüllt." U. "Danke, ich nehme gerne an." Chr. hat die Figuren fertig geschnitten; er fährt nun fort, sorgfältig mit Farbstiften daran zu arbeiten. U. (indem er sich des Nußknackers bedient): "Jetzt fällt mir wieder einmal ein, was wir im Sommer beim Erdbeerpflücken besprochen haben... Aber wenn man wochenlang mitten in der Stadt sein muß, stehen die großen Fragen von einer anderen Seite her neu auf. Es kostet eine ganz unglaubliche Mühe, die erkannte Wahrheit auf die tausend Kleinigkeiten des einzelnen Alltags anzuwenden." Chr. "Ich muß dir aus Herzensgrund beipflichten: Da liegt die Schwierigkeit, an die sich so selten einer wirklich heranwagt!"

U. "Doch du hast mir noch nicht erklärt, was du willst: Geht es dir nicht darum, daß Weihnachten eine Krippe da ist?" Chr. "Nein. Nicht schlechtweg darum, d a ß sie da ist, sondern w a r u m sie da ist, w e n es a n g e h t, daß sie da ist, und -" leiser: " w o sie überhaupt ist." U. schaut ihn verwundert an. Chr. "Sonst wäre ich ja noch nicht über den Materialismus hinausgekommen." Er nimmt einen Apfel, und indem er ihn in Ruhe ißt, blickt er auf das kleine Werk.

U. ißt ein paar Nüsse und sieht sich dabei die einzelnen Figuren näher an. Nach einer kleinen Weile: "Du hast recht hübsch gearbeitet. Aber sag mir, warum es materialistisch ist, sich eine fertige Krippe zu besorgen. Ich meine, die Materialisten kaufen andere Dinge." Chr. "Ja, insofern sie dem plumpen Materialismus verfallen sind; er hat aber auch feinere Formen, und die sind gefährlicher als Bazillen; man macht sie nämlich mit, ohne es zu merken. Und so gibt es unter den Krippenkäufern ebensowohl wirkliche Christen als auch Materialisten." U. "Und du hast dich bei der Bastelarbeit mit dem feineren Materialismus auseinandergesetzt?" Chr. "Jawohl." U. "Wieso? Erzähl es mir bitte."

Chr. "Im vergangenen Jahr haben die Kinder mir vor der Krippe seltsame Fragen gestellt, und ich atmete erleichtert auf, als meine Frau mir beistand; mit ihrem weiblichen Einfühlungsvermögen findet sie die Antwort gewöhnlich unmittelbar. Da habe ich mir vorgenommen, diesmal das Weihnachtsgeheimnis tiefer zu ergründen und mich in den Geist der Gestalten versenken. Darum habe ich jede einzelne sozusagen aus mir selber hervorgebracht. Ich hoffe, daß ich meinen Kindern nun besser antworten kann."

U. "Wissen sie von dieser Arbeit?" Chr. "Nein. Sie verleben diesen Sonntagnachmittag mit der Mutter zusammen bei den Großeltern. Sie wollen dort ein eigenes Märchenspiel vorführen und basteln sicher auch Strohsterne und andere Dinge sinnbildhafter Natur für den Christbaum, und meine Frau hilft ihnen für arme Kinder Puppen zurechtmachen." U. "Sie werden überrascht sein, deine Arbeit zu sehen." Chr. "Ja. Und ich bin darauf gefaßt, daß sie jede Einzelheit erläutert haben wollen. Ich höre es schon: Warum sieht denn der Hirt in dem blauen Rock so ernst drein..." U. "Am Ende strengen dich die Fragen noch mehr an als die Bastelei." Chr. "Wahrscheinlich. Und vom künstlerischen Gesichtspunkte aus werde ich mich glücklich schätzen, wenn mein Werk so wirkt, daß die Kinder es mit vollem Ernst in Herz und Geist hineinnehmen." U. "Das tun sie schon deshalb, weil es der Vater für sie gemacht hat." Chr. "Sieh, so gütig ist Mutter Natur. Wenn man erwachsen ist, will sich das Überpersönliche immer reiner herausschälen; dann muß man es fertigbringen, aus dem Werk des Künstlers selbständig die Sprache des schöpferischen Geistes herauszuhören."

Nach einer kleinen Pause fährt er fort: "Ich habe mit Dankbarkeit die Erfahrung gemacht, daß die schlichte Arbeit hier sich auch in dieser Beziehung gelohnt hat. Wenn ich später die liebe alte Krippe wieder aufbaue, wird sie mir mehr offenbaren als bislang. Ich habe bei dem Versuch einer eigenen Krippenschöpfung weihnachtlicher fühlen und denken gelernt." U. "Letztlich also aus Vaterpflichten heraus." Chr. "Sagen wir besser: aus Vaterliebe." Er malt weiter.

U. ißt noch ein paar Nüsse: "Diese Nüsse finde ich besonders gut." Chr. "Da fällt mir ein Goethewort ein, das gerade in unsere Unterhaltung paßt: Gott gibt die Nüsse, aber er beißt sie nicht auf." U. mit Lächeln: "Goethes Nüsse sind wohl Gleichnisse... Vielleicht will er sagen: Man muß die harte Schale der Dinge aufbrechen, ehe man des süßen Kerns teilhaftig werden kann." Chr. "Der Dinge und der Schicksale... und der Menschen. Es kostet immer Anstrengung, zum eigentlichen Leben zu gelangen." U. "Ach, ja."

Chr. "Es genügt nicht, die Nuß oder die Krippe als Ding so an und für sich zu haben. Das ist der Fehler, den der Materialist macht; er begnügt sich mit den Dingen, er stellt die Krippe ins Zimmer hinein. So hat er der Form Genüge geleistet, wie man sagt. Er läßt außer acht, woher die Form kommt und welchen Sinn sie im Weltganzen hat. Und wenn Formen in Gefahr geraten, zerstört zu werden, steht er Angst aus und beklagt ihren Verlust als d a s Unglück."

U. nach einigem Nachdenken: "Nun ja - schätzest du denn deine schöne Krippe nicht irgendwie auch als einen Wert schon an und für sich?" Chr. "Genau genommen: Nein." U. "Diese deine Auffassung kommt mir allerdings etwas einseitig und übertrieben vor. Wir sind in die physische Welt gestellt, um sie zu formen. Es kommt letzten Endes also doch auf die F o r m an!"

Chr. hält mit Arbeiten inne: "Letzten Endes, sagst du. Gibt es ein letztes Ende, ein Stillstehen? Ist das Leben nicht ein fortwährender Entwicklungsvorgang?" U. "Ja, natürlich: Alles fließt." Chr. "Entsinnst du dich nicht auf unsere früheren Gespräche über das Zusammenspiel von Geist u n d Form, Kraft u n d Stoff?" U. "Doch. Theoretisch ist mir deine Auffassung durchaus klar. Aber praktisch, ganz praktisch genommen - geht es nicht um Dinge, damit wir überhaupt leben und uns z.B. künstlerisch betätigen können?" Chr. "Es ist schwer einzusehen, w o

das Problem liegt. Es liegt tief und ist verwickelt wie das Leben insgesamt. Spiralen in den Spiralen... Du sprachst von der Krippe als Ding an sich. Ein Ding an und für sich nenne ich eine Form ohne Beziehung zum Geist. Und vom Standpunkte des Lebens aus sehe ich jedes Ding, das keine Beziehung zum Geist mehr hat, für wertlos an. Ebenso scheint mir ein Geist, der keine Beziehung zum Stoff hat, für das Leben wertlos zu sein. Was dir als Einseitigkeit meines Denkens aufstößt, ist also dies, daß ich den Schwerpunkt auf das V e r b u n d e n b l e i b e n von Kraft und Form lege." Er nimmt die Malarbeit wieder auf. "Beinahe hätte ich gesagt: Ich lege den Schwerpunkt auf den Heiligen Geist, d.h. auf das Dritte, das die beiden Urpole gemeinsam hervorbringen."

U. nach einer Weile: "Du verwirfst also die unlebendigen Formen." Chr. "So einfach ist es wiederum nicht zu nehmen. Selbst das unbeseelte Ding, das sog. tote Material steht in der Hand bestimmter hoher Künstler, die uns freilich unsichtbar sind. Sie arbeiten nach anderen Begriffen von Raum und Zeit als wir; mithin steht in Wahrheit keine Form ohne Beziehung zum Geist, aber es ist nicht unser menschlicher Geist hiermit gemeint. Man kann also nur unter gewissen Voraussetzungen von Formen an und für sich sprechen; man kann nur innerhalb der Einschränkung auf unseren menschlichen Bewußtseinszustand eine solche Bewertung vornehmen, daß man sagt: Es gibt in unserem sogenannten hiesigen Besitz Dinge, die keine Beziehung zu unserem individuellen menschlichen Geist haben, und diese entseelten Dinge sind für unser augenblickliches Dasein wertlos. Und mir scheint, daß um uns herum derartig viele tote Dinge sind, daß sie unser Leben fast erdrücken. Und - die höheren Mächte werden auf die Dauer nicht nur zusehen..." U. "Und wie soll das anders werden?" Chr. "Durch die BEWEGUNG."

U. schüttelt den Kopf: "Der Sinn dieses Wortes ist mir jetzt nicht klar." Chr. "Eben darum ist das Weihnachtsfest uns geschenkt; es vergegenwärtigt uns, daß i n den Formen etwas i s t , nämlich ein Strahl der LIEBE. Der Weihnachtsstern steht nicht oben hoch über den Wolken - der Mystiker sieht das i n n e r e Licht, das ebensowohl der lebendige Mittelpunkt der Sonne ist wie der lebendige Mittelpunkt der Erde und das lebendige Herz in einem jeden Menschen. In diesem Licht begreift der Mensch erst, wozu er berufen ist." U. "Ich werde dir dankbar sein, wenn du anschaulicher sprichst." Er nimmt einen Apfel, gleichsam zum Zeichen, daß er dem Freunde das Wort überläßt. Chr. arbeitet still weiter, besinnt sich noch auf die Antwort. Dann erzählt er fast wie im Plauderton, während er weitermalt:

"Es war einmal ein junger Student, der kam zum erstenmal in einen bestimmten Kreis. Man tauschte Gedanken aus. Nachher fand er sich in seltsam gehobener Stimmung, als wäre alles verändert. Geradezu ein neues Leben. Unbewußt vorerst. Er ging wieder hin, ein drittes Mal. Dann wurde ihm klar: was ihn anzog, war ein junges Mädchen dort. Nach mehreren weiteren Abenden gestand er sich sein Gefühl ein. Er wurde sich desselben b e w u ß t . Und sofort kam das Dritte: Er suchte einen Ausdruck für seine Herzensneigung, wollte i h r eine Freude machen. Aber was? Nichts Gekauftes. Er hatte schon immer gern gebastelt. Endlich wußte er es. Ein Reh würde er schnitzen, ein schlankes kleines Reh. So scheu und graziös wie s i e . In seinem Kopf standen Entwürfe auf, ach, das schönste Tier der Welt. Die erste Ausarbeitung warf er weg, die zweite, kaum begonnen, auch. Neuer Entwurf. Neue Ausarbeitungen.

Endlich ist es fertig. Er schenkt es der Erwählten seines Herzens. Sie freut sich, versteht, dankt herzlich. Und - am selben Abend noch plant er ein neues Werk. Viel schöner wird es sein. Auch besseres Holz wird er nehmen und andere Schnitzmesser versuchen. Aber was - was? Endlich, ja, das ist das einzig Richtige: ein Tänzerpaar! Das wird mehr aussagen als ein Reh. Überhaupt, das Reh - das armselige

kleine, alte Stück. Hätte er es noch einmal zu tun, machte er es viel besser. Aber jetzt ist das nicht möglich, ein Reh paßt jetzt nicht. Nein, das einzig Ideale ist ein Tänzerpaar. Es wird allerdings sehr schwierig zu arbeiten sein, aber was soll's! Seine Liebe ist wach. Das ist d i e Allmacht im Himmel und auf Erden.

Und so geht die Geschichte ohne Ende weiter. Er arbeitet unermüdlich mit Herz und Geist und Händen. Er lernt bei allen Versuchen, ob sie nun gelingen oder nicht; auch nachträglich in der Erinnerung und Vorstellung lernt er noch daran. Was er in das Reh hineingelegt und an ihm gelernt hat, das steht verjüngt wieder auf in einer der beiden Tänzergestalten, und es kommt noch mehr hinzu. Immer mehr. Und er reift zur Meisterschaft und widmet sich ganz dem künstlerischen Beruf."

U. "Das ist eine schöne Geschichte. Und wahr ist sie auch. .. Aber - wie soll in der physischen Welt heutzutage jeder einzelne Mensch die gewünschten Gebrauchs- oder Kunstgegenstände selber herstellen?" Chr. "Ach, mein Lieber, du beziehst es wieder mehr auf die D i n g e . Es dreht sich aber um die Geisteshaltung." U. "So gib mir die Auslegung deiner Geschichte."

Chr. "Denk dir die jetzige europäische Kultur und Zivilisation zusammen symbolisiert in dem Reh. - Und die Summe unserer technischen Errungenschaften stellt das Schnitzmesser für die Arbeit dar. - Und das Stück Holz ist unsere sogenannte dunkle Zukunft einschließlich unserer eigenen schicksalsträchtigen unbekannten Größen, als da sind: verworrene, falsche Begriffe, verdrängte Komplexe, unbeherrschte Triebe, kurzum der Rohstoff unserer noch unentwickelten, doch wahrhaft genialen Möglichkeiten. - Findest du nicht, daß die europäische Durchschnittswelt in einer beispiellosen Weise das Reh anstarrt, das längst fertige Reh, und es zum Goldenen Kalb degradiert??"

Langes Schweigen. Chr. "Könnte es nicht eine heilsame Maßnahme sein, uns das Reh wegzunehmen, um uns aus dem Bann herauszuhelfen, damit unsere Schöpferkraft sich von neuem regen kann?" U. stockend: "Uns das Reh wegnehmen - die Summe unserer Kultur und Zivilisation - und das sagst du so ruhigen Gemütes!! Sollte es vielleicht - einen Krieg kosten, uns dieses Reh wegzunehmen?" Keine Antwort. U. noch erregter: "Daß wir gezwungen werden, entweder unterzugehen oder - oder - ja, was?" Chr. "Oder uns wieder auf die LIEBE zu besinnen und auf unseren göttlichen, schöpferischen Beruf."

U. rasch: "Also muß nun tatsächlich ein neuer Krieg kommen?" Chr. gelassen: "Das hat die Menschheit selber in der Hand. Das Gesetz ist unseren Gefühlen, Gedanken und Taten innewohnend... Der junge Mann hat sich gar nicht erst in das Reh vergafft und es sich auch nicht gleichsam auf den Lorbeeren bequem gemacht; sein Geist hat sich vielmehr in prächtiger Gesundheit ordnungsgemäß aus der Form Reh wieder herausgezogen, sobald sie ihren Sinn erfüllt hatte. Und sein Reh ist keineswegs vernichtet worden, es steht in Ehren nach wie vor. Es hat sich allerdings nicht als das für alle Zeiten alleinig Gute und Vollkommene festnageln und von den Kathedern herunter als Norm verkündigen lassen. Es war so randvoll wahrer Liebe, daß es merkte, wie groß die Welt ist: so groß, daß viele andere Tiere und auch Menschen und noch unbegreiflich höhere Wesen schon geformt sind, während zur Zeit weitere erst aus rohem, ja sehr rohem Stoff sich allmählich auf dem Wege über unzählige Versuche und Entwürfe herausbilden und manche Weltgeheimnisse sich bis heute wohl noch gar nicht offenbart haben."

U. schweigt, betroffen. Chr. "Ich denke nicht im entferntesten daran, die liebe alte Krippe zu vernichten; ich liebe sie jetzt ja mehr als früher." Er ißt ein paar Nüsse. Dann nimmt er wieder einen Farbstift und eine neue Figur, die soeben beendete legt er zur Seite; es ist ein Engel. U. nimmt ihn in die Hand: "Der soll also verkündigen: Gloria in excelsis Deo - Ehre sei Gott in der Höhe." Chr. langsam und mit Nachdruck: "Et in terra pax - Und auf Erden Friede!" U. "Zum diesjährigen Weihnachtsfest sollten viele, viele Engel sich herablassen.

Sie sollten der Menschheit von heute endlich auch den p r a k t i - s c h e n Weg zeigen. Hier. In unserer verfahrenen, komplizierten Welt. In unseren heutigen Körpern müssen wir zurechtkommen, nicht erst in irgendeiner fraglichen späteren Inkarnation..." Chr. sieht ihn groß an: "Weißt du den praktischen Weg nicht .. d e n Weg?" U. in gewisser Verlegenheit, unschlüssig: "Ach, es ist alles wie verbohrt, man steckt fest." Chr. "Ja, in Formen! Und zwar weniger in Dingen, sondern im Grunde genommen in Gedankenformen. Man denkt eng, so eng, wie kaum je einer einen Stall, ach - eine Hundehütte ausgedacht hat. Und das kommt einfach daher, daß .." U. einfallend: "Ich weiß schon, was du sagen willst. Man kommt oft genug ins Gespräch mit anderen Menschen. Du lebst vielleicht zu abgeschlossen. Ich muß es dir sagen: Die allermeisten Leute g l a u b e n nicht, daß allein die Liebe rette. Du hast selber erklärt, es käme nicht auf das Gefühl an, sondern auf die Tat!"

Chr. erschrickt im Innersten, bleibt aber ruhig bei der Arbeit und läßt den Freund ausreden. U. "Man muß den bösen Taten und Worten klar mit den guten gegenübertreten!" Chr. freundlich: "Dann stehen gleichsam zwei Heere gegeneinander. Jedes der beiden wird sich selber für gut und sein Gegenüber für böse erklären. Ich möchte nicht Schiedsrichter sein, sagen zu müssen, was gut und was böse ist."

U. springt auf: "Das ist unerhört! Wenn diese Begriffe nicht feststehen, woran soll man sich dann überhaupt noch orientieren? Es wird ja unmöglich, Ordnung zu schaffen!" Er geht im Zimmer auf und ab. Chr. malt schlicht weiter. U. stehenbleibend: "Sei mir nicht böse; ich verstehe dich nicht. Dein Weg führt ins Leere." Wieder gehend, noch energischer: "Mein lieber Freund, du kommst nicht an der Antwort vorbei heute. Du schnitzest Krippenfiguren. In der ganzen Welt schwelt es. Ich leide fürchterlich unter den unversöhnlichen Gegensätzen." Chr. "Ich leide auch unter diesen Gegensätzen. Aber ich weiß, daß sie nicht unversöhnlich sind. Sobald man das Dritte begriffen hat, erkennt man den Weg zu ihrer harmonischen Überhöhung."

U. setzt sich wieder zu dem Freunde: "Sprich. Ich will dich ruhig anhören." Chr. erhebt sich langsam, rückt ein Tannenreislein an der Madonna im Rosenhag von Stephan Lochner zurecht, die er in einem Wechselrahmen aufgestellt hat. "Ich versuche, mit einem weiteren Beispiel zu antworten." Er nimmt wieder Platz, doch abseits vom Arbeitstisch: "Nimm folgenden Fall als tatsächlich an. Du hast einen Freund, der sich ernstlich in den Kopf gesetzt hat, er müsse seinem Leben noch heute ein Ende machen. Was wirst du tun, um ihn zu retten?" U. "Zu allererst schaffe ich die Schußwaffe, das Giftfläschchen, den Strick und dergleichen Dinge weg." Chr. "O, wer den Selbstmord beschlossen hat, findet immer noch ein Mittel." U. "Wenn es nicht anders geht und er auf alle Vorhaltungen nicht hört, muß man ihn mit sanfter Gewalt hindern."

Chr. "Ich glaube, die Retter werden ihr Werk sehr aufregend finden und selber, wie man sagt, fast verrückt werden dabei. Und ihre Opposition bringt den Halbirren nur noch mehr durcheinander. Hast du nicht die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß selbst ein Mensch, der ganz bei Sinnen ist, deine gutgemeinte, liebevolle Ermahnung schief aufgefaßt und sich ganz unselig aufgeregt hat? Und hier in unserem Beispiel würde die letzte Konsequenz wohl die Tobsüchtigenzelle sein." U. "Leider ja."

Chr. " Meine Auffassung ist anderer Art. Gesetzt den Fall, es ist mein lieber Freund Urban, der so leidet, daß er den Freitod sucht. Ich interessiere mich nicht für den Revolver und nicht für das Gift, sondern für ihn selber, den Menschen. Ich fühle den Zustand seiner Nerven und verzichte auf jede Ermahnung. So gut ich kann, mache ich es seinem Gemüt spürbar, daß ich mein ganzes Wesen in seinen Dienst stelle und auch mein Geld zu opfern bereit bin, um ihn über diese

Stunde der Verzweiflung hinuberzutragen. Dann wird er schließlich wohl an einem Punkte das Vertrauen in die Menschheit zurückgewinnen und mir irgendwie aus sich heraus verraten, was ihm die grauenhafte Angst verursacht hat, daß er meint, er müsse davonrennen... ohne sich klargemacht zu haben, wohin... Eine heimliche Schuld, eine Not oder was immer es sein mag, ich werde es herausbekommen. Und weil in mir keine Angst ist, sondern das Bewußtsein einer ewigen, unbesiegbaren Kraft, und weil die Freundesliebe den höchsten Grad erreicht hat, dessen ich gegenwärtig fähig bin, wird mir der Ausweg erscheinen. An meiner ruhigen Entschlossenheit und Sicherheit wird er den verlorenen inneren Halt wiedergewinnen.

Damit ist der Revolver für ihn überflüssig geworden. Er wird einfach die Konsequenzen, die sich aus seinem Tun und Lassen ergeben haben, mit klarem männlichen Mut auf sich nehmen und die vorliegende Lebenserfahrung bejahen und durchstehen; er wird den schweren Irrtum zugeben, das verübte Unrechtsühnen, den notwendigen Verzicht auf eine Wunscherfüllung oder was sonst das Schicksal verlangt, freiwillig und mit vernünftigem Bedacht leisten. Er wird durch diesen Entschluß bereits einen beträchtlichen Schritt höhergestiegen sein. Und ich werde durch den Liebesdienst ein reiferer Mensch." U. drückt ihm schweigend die Hand. Dann steht er auf und wendet sein Gesicht ab.

Chr. fährt mild und freundlich fort: "Sieh, so ist es in der Bibel gemeint, wo es heißt, man solle dem, der einen auf die rechte Wange schlägt, auch die linke hinhalten. Wer schlägt, lieber Freund Urban, ist im Wahn. Wenn man sich mit seinem Verstande in den Irrtum verrannt hat und die Dinge auf den Kopf stellt, gerät man in dieselbe Verfassung wie einer, der meint, er müsse sich umbringen. Das Seiende ist eins. Ob man seinen Nächsten schlägt oder sich selber, das ist in Wahrheit kein Unterschied." Er malt die letzte Figur bunt und legt sie dann beiseite.

U. hat sich wieder umgewandt. Er nimmt sein Notizbuch heraus, und Chr. läßt ihm Zeit, sich Aufzeichnungen zu machen. U. "Ich präge mir die Gedanken tiefer ein, wenn ich sie aufschreibe; ich muß sie weiter durchdenken." Mit dunklerem Ton: "Man wird sehr verwirrt durch das Stadtleben. Ich will versuchen, anderen mitzuteilen von der Kraft, die du ausstrahlst." Chr. "Von der Kraft. Sie ist d a s Mysterium. Nicht schöne Gefühle, nicht Formen, nicht Dinge - was die Welt braucht, ist K r a f t . Die Taten kommen dann schon immer im richtigen Augenblick aus der Kraft heraus. Ich muß aber noch hinzufügen:

Es ist im Wesentlichen nicht die Liebe zu einer bestimmten Person oder zu einer Gruppe von Personen; die LIEBE zielt tiefer. Es ist nicht die Erscheinungsform Mensch, auf die sie sich bezieht." U. "Das verstehe ich jetzt nicht." Chr. "Wir müssen die kleine Künstlergeschichte ausdeuten. Was der junge Mann jenem auserkorenen Mädchen schenkt, ist ja nicht das mehr oder minder vollendete Reh an und für sich." U. "Nein, es ist Symbol des Menschen selber." Chr. "Sieh, wie schön. Es ist i h r Symbol und zugleich das seinige. Was sie ihm gibt, das gibt er ihr - erhöht - zurück." U. schaut den Freund mit andächtigen, dankbaren Blicken an.

Chr. fährt sehr langsam fort: "Und die Geliebte vertritt nicht weniger als das ganze Universum." Er steht auf: "Und der Begriff des bzw. der einen Geliebten ist doch nur die uns am nächsten dargelegte gleichnishafte Vorform des darunterliegenden Begriffes vom Nächsten überhaupt, vom Mitmenschen. Der Nächste vertritt unter allen Umständen in jedem Augenblick das Universum, nein, das Leben selber. Alles ist LIEBE. Denk noch einmal an den jungen Mann. Da ist LIEBE in drei Aspekten." U. "Sprich es aus." Chr. "Erster Aspekt: Er liebt. Zweiter Aspekt: Er erkennt, daß er liebt. Dritter Aspekt: Die bewußt werdende Liebe setzt den ganzen Menschen in B e w e g u n g , und dadurch entfaltet er seine latenten künstlerischen Kräfte. Dies haben wir auf das Dasein insgesamt zu übertragen - zuerst im kleinen Kreise: dem Nächsten gegenüber.

Das ist der Sinn und Zweck des Neuen Gebotes. Und - darum, lieber Freund Urban, gibt es überhaupt keine Kleinigkeiten im Dasein; es geht immer um das Ganze. Wir stehen immer Auge in Auge vor dem Leben, nämlich mitten in der kosmischen, göttlichen LIEBE." U. "Im Himmel, wahrlich." Chr. "Darauf gründet Goethe seinen Gedanken der Ehrfurcht."

Eine schöne, harmonisch durchklungene Pause entsteht. Dann fährt Chr. fort: "Jedes Blättlein, jede Knospe am Baum setzt sich ganz ein, daß der Organismus erhalten bleibt und gesunde Früchte - für Wesen anderer Reiche - entwickelt. So soll jede Kulturepoche sich dienend in den Kosmos einordnen, und zwar in zunehmend menschlich bewußter Weise. Unübersehbar viel Formen-Wandel ist dazu vonnöten. Denn das Ziel einer Schöpfungswoche ist die völlige Vergeistigung des Stoffes." U. "Das meint Goethe wohl in dem Gedicht: Die Metamorphose der Pflanzen." Chr. "Alles Hiesige ist Symbol; und Goethe gehört zu denen, die dies im religiösen Sinne verstehen."

U. "In den Schulen lernt man davon nicht viel." Chr. "Der Symbolcharakter der Erscheinungsform wird im kleinen wie im großen selten begriffen. Genau so selten wie das Wesen der LIEBE. Und darum quält sich die Welt in den Truggespinsten des Materialismus." U. "Aus Oberflächlichkeit." Chr. "Aus der Beschränktheit des liebefremden Denkens. Das führt u.a. dazu, daß man den Rohstoff für schlechtweg böse erklärt." U. schaut auf: "Den Rohstoff für das künftige Tänzerpaar, ich verstehe." Chr. "Ist es nicht sehr unweise, den Rohstoff zu brandmarken, zu fürchten, zu verdrängen? Goethes Mephisto als sozusagen personifizierter Rohstoff stellt sich vor als "ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und s t e t s das Gute schafft." Auch vom Künstler können wir lernen, wie man sich zum Rohstoff verhalten muß, wenn man etwas Gescheites leisten will. Ich möchte jedenfalls eher als den Rohstoff jene gedankliche Einstellung verurteilen, die Verkrampfung, die daran schuld ist, daß der Geist aus der Form Reh nicht mehr loskommt... Doch es geht jetzt zu weit." U. steht auf: "Ich kann folgen: auch dieser Krampf ist noch Rohstoff." Chr. "Bravo! Natürlich. Und dieser Block von Erz - der eine Gedankenformensumme ist, sogar eine mit einem gewissen religiösen Prozentsatz - wird von den Herren des Schicksals einem Schmelzprozeß besonderer Art übergeben werden, wenn die Menschen nicht damit fertigwerden können... Der Künstler ist viel glücklicher: indem er den Stoff beseelt, erlöst er sich und ihn und beschenkt die Welt." U. "Mein lieber Freund, was lernt man nicht alles beim Krippenbasteln!"

Chr. rückt ein Tischchen herbei und beginnt, den Stall aufzubauen. U. "Du hast ja eine Seite aus dem Atlas abgezeichnet, die beiden Welthälften. Das Blatt nimmst du als Bodenbelag?" "Chr. "Ja, aber es kommt Moos drüber, dort liegt es schon." U. "Ach, ich sehe: diese Krippe steht in Europa. In Deutschland!" Chr. "Ich meine es noch anders: Im deutschen Intellekt soll sie sein." U. lächelt, reicht ihm das Moos und die Figuren nacheinander an. Chr. "Da ist in manchen Köpfen eine Art Stall - eng gemauerte, egoistisch verhärtete Gedankenformen, dunkel, lichtlos." U. "Und Tiere wohnen drin." Chr."Dumme Tiere nennt man sie. Es sind aber trotzdem dienende, wertvolle... Und auch das Tierreich wird an der Erlösung der Menschheit teilhaben." U. "Aus so vielen Gründen erschien das Kind in einem Stalle." Chr. innehaltend: "Wie die Intuition sich im begrenzten Verstand ein wenig Platz sucht. Und wie die Unendlichkeit sich in der abgeschlossenen Form bekundet." Leise und langsam: "Wie Gott sich im Menschen offenbart." Schweigen.

U. "Und dann kommen zuerst Hirten". Chr. "Mystiker." U. "Dann Könige mit Gaben." Chr. "Wissende. Gold, Weihrauch und Myrrhen: Geist, Körper, Seele.. Wer und was dort im Stalle erscheint, es sind im tiefsten Sinne , den der Christ erlebt, Symbole der eigenen inneren Entwicklungsstufen." U. "Welch ein Segen wäre es für die Welt, wenn

der Intellekt zur Genesung fände." Chr. "Man sagt, Deutschland sei das H e r z Europas. Da müßte es doch gleichsam schon aus geographischen Gegebenheiten naheliegen, richtig zu denken..."
U. "Gebe Gott, daß du recht behältst!"

Chr. "Die Engel haben das Wunder verkündigt. So sind es vielleicht Ahnungen und Träume, die heute die Rolle der Engel spielen. Stille Nächte bergen neue Welten in ihrem Schoß. Es sind Anzeichen da, daß sich in Deutschland und in aller Welt bereits Weihnachtswunder ereignet haben, wirkliche, diesjährige Weihnachtswunder. Es ist eine heilige Zeit; wo das tiefste Dunkel liegt, will das lebendige Licht aufgehen. Es geschieht in der geheimsten Stille. Die Zeitungsreporter berichten nichts darüber. Man kann es unmittelbar aus den Augen der Schauenden ablesen. Wer in sich selber das Licht geboren hat, dem leuchtet es dann mit einem sanften Glanz aus allem hervor, was ihm begegnet." - Längeres Schweigen. U. "Ich wußte nicht, was Christgeburt heißt, bis heute abend."
Chr. ist mit dem Aufstellen fertig. Er betrachtet das kleine Werk, zündet ein paar Kerzen an, und während Urban still Platz nimmt vor der Krippe, spielt Christoph auf seiner Geige die alte Melodie: "Es ist ein Ros entsprungen."

As

Aus dem "Cherubinischen Wandersmann", Angelus Silesius

Ich muß Maria sein und Gott aus mir gebären,
soll er mir ewiglich die Seligkeit gewähren.

Sag an, o großer Gott, wie ich dir bin verwendt,
daß du mich Mutter, Braut, Gemahl und Kind genannt.

Wie heißt der neue Mensch?
Willst du den neuen Mensch' und seinen Namen kennen,
so frage Gott zuvor, wie Er sich pflegt zu nennen.

SCHICKSAL - wie können wir es ändern?

William Arbert

Unglückliches Schicksal trifft uns infolge einer Verwirrung von Kräften, die feindlich gegeneinander bewegt werden, wenn wir aus der Ordnung des kosmischen Gesetzes oder der kosmischen Kraft herausgeraten. Unser glückliches Schicksal wird uns durch jenen Teil unseres Temperamentes gebracht, der auf seine eigene kosmische Krafttype richtig eingestellt ist. Daher ist es immer unbefriedigend, irgendeinem anderen zu erlauben, unsere Ideale für uns zu bestimmen.
Wir sind hierher gekommen, um mit Weisheit unseren Weg zur Rechtschaffenheit zu erarbeiten. Wenn ein Mensch seinen Charakter ändert, folgt immer eine Änderung in seinem Schicksal oder Karma. Das Ausmaß, in dem der Charakter Schicksal austeilt, wird nur wenig verstanden, da er es so außerordentlich fein in Wirkung bringt.
Eine wichtige Rolle bei der Bestimmung der Ursachen unseres Schicksals spielt die Urteilskraft. Es gibt Irrtümer im Urteil, die von der Unbeherrschtheit herrühren, wenn wir nicht genügend Sorgfalt darauf legen, die Tatsachen festzustellen und eine Angelegenheit durchzudenken. Andere Irrtümer kommen daher, daß wir keine Lust haben, unangenehmen Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Die Eitelkeit kann uns verleiten, unsere Fähigkeiten zu überschätzen. Mangel an Mitgefühl kann schuld sein, daß wir versäumen, uns die Art der Reaktion vorzustellen, die wir bei anderen durch das hervorrufen, was wir tun und wie wir es tun. Gewissenlosigkeit kann feindselige Gefühle aller Art gegen uns erwecken, so daß Menschen darauf ausgehen, uns etwas Böses anzutun.
Alle diese Dinge sind Ursachen, die wir durch unsere eigenen Taten in Gang gesetzt haben. Uns aber scheint es, als kämen die Ergebnisse von unserer Umwelt her, und sie sind doch bloß die Art und Weise der Reaktion unserer Umwelt auf uns; gerade dies beziehen wir im allgemei-

nen nicht in unsere Berechnungen ein, wenn wir anderen Vorwürfe machen wegen der widerwärtigen Umstände, die uns bedrängen. Laßt uns als grundlegende Tatsache annehmen: das Karma kommt zu 90 % in Form von Reaktionen unserer Umgebung auf unsere Art und Weise des Umgangs mit ihr.

Wenn wir anfangen, unser Karma abzutragen, so ist es durchaus und allein der Charakter, an dem wir arbeiten. Falls wir unseren Charakter umbilden, ändern wir unser Karma. Die Neigungen unseres Charakter gehen auf das zurück, was übrig geblieben ist, nachdem im Fegfeuer die verschiedenen Einflüsse des vorigen Lebens einander aufgewogen haben. Gegenüber gebrochenen Entschlüssen halten unsere guten Absichten die Waage. Ist unser schlechtes Karma auf eine einseitige Charakterneigung zurückzuführen, so folgt daraus, daß wir das Karma berichtigen, wenn wir es fertigbringen, jene Neigung zu berichtigen. Eine Neigung kann berichtigt werden, indem wir uns standhaft befleißigen, sie dadurch unwirksam zu machen, daß wir die entgegengesetzte Eigenschaft aufbauen, und dies wird erreicht, wenn wir meditieren und uns auf die kosmischen Kräfte unseres geistigen Strahls einstellen, anstatt uns ihnen in die Quere zu legen und dann durch ihre entgegengerichteten Strebungen in den Wirbel und die rückwärtige Strömung hineinzugeraten.

Es ist möglich für uns, daß wir unsere Einstellung dem Leben gegenüber vollkommen ändern und hierdurch unser Karma ordnungsgemäß umgestalten. Aber wir mögen wohl die Frage stellen, wie ein schweres Karma in jenen Fällen getragen werden kann, wo die Vorherbestimmung vorliegt, daß keine wesentliche Abänderung erlaubt ist. Wir kommen jetzt zur Wurzel des ganzen Problems, zu dem lebendigen Weg, wie unser Schicksal auszuarbeiten ist. Es mag vielen hart vorkommen - aber wir müssen der Tatsache ins Auge sehen, daß Karma etwas ist, das nicht ausweichend umgangen, sondern angenommen werden soll. Dies ist der Schlüssel der ganzen Angelegenheit: Man muß das Karma nicht nur als etwas Unvermeidliches hinnehmen, sondern muß es tatsächlich willkommen heißen als E r t ü c h t i g u n g s m i t t e l i n d e r S c h u l e d e s L e b e n s . Wenn wir zu dieser Haltung unserem Karma gegenüber gelangt sind, hat das Abtragen begonnen. Dies besagt jedoch nicht, es werde uns kein Problem mehr gestellt, keine Prüfung mehr uns auferlegt. Indem wir anfangen, das Karma auszuarbeiten, entziehen wir uns ihm nicht; zu seinem Ende kommen wir dadurch, daß wir h i n d u r c h g e h e n .

Wenn ein Eingeweihter anfängt, sein Karma abzutragen, ruft er es mit Überlegung auf und beschleunigt es. Der sofortige Erfolg ist zweifach: erstens eine Krise in seinen Geschäften und zweitens e i n p l ö t z l i c h e r G e w i n n a n K r a f t , u m i n d i e s e r K r i s e z u r e c h t z u k o m m e n . Nachdem diese kritische Periode durchlaufen ist, bleibt für ihn kein Karma mehr abzutragen. Er kann dann in Wahrheit sagen, daß für den, der Gott liebt, alle Dinge zum Guten wirken; denn jetzt wirkt sein gutes Karma unbehindert, und die Kräfte, die er beim Abtragen des bösen Karmas gewonnen hat, bleiben. Dann widerfährt ihm, was so oft denjenigen geschieht, die sich bedingungslos Gott weihen: das seltsame Sichauftun des Weges. Für einen jeden, der sich über die eigensüchtig ichkonzentrierte Haltung erheben kann, ist es möglich, das zu tun, was der Eingeweihte tut, und die "Herren des Schicksals" anzurufen. Aber wenige begreifen, daß das Leben selber der Große Initiator (Einweihende) ist und daß die Einweihungsfeier lediglich die geistige Erfahrung bestätigt (ratifiziert).

Das rückhaltlose Annehmen unseres Schicksals im Sinne der Hauptlektion, die wir für unsere geistige Entwicklung brauchen, ist der Schlüssel, der das Tor unserer karmischen Gefangenschaft aufschließt. Wenn das Karma angenommen wird, ist es mehr als halb überwunden.

Wir sollten es uns zum unmittelbaren Ziel machen, unter allen Um-

ständen, die nur je die Herren des Schicksals wählen mögen, um uns dort hineinzustellen, G e m u t s r u h e zu erlangen. Wenn sie sehen, daß wir die Gemütsruhe erreicht haben, werden sie sagen: "Diese Lektion ist gelernt, sie braucht nicht wiederholt zu werden." Solange irgendeine Erfahrung die Macht hat, uns zu beunruhigen, haben wir sie nicht gemeistert, und sie wird Leben für Leben wiederholt werden, bis die Lektion, die sie uns lehren soll, gemeistert worden ist.

Das Ziel des Karmas ist nicht, uns zu zerbrechen, sondern uns zu bilden. Wir brauchen keine Angst zu haben, daß Karma auf Karma gehäuft werde, bis wir zerbrochen sind; wenn wir zerbrechen, so kommt es daher, daß wir selber uns im Widerspruch zu ihm zerbrochen haben. Die Frage für die Herren des Schicksals ist nicht so sehr die, das Böse auszutilgen, sondern vielmehr die, ihre Schüler dahinzubringen, daß sie verstehen, was von ihnen verlangt wird.

Es ist kein Geheimnis um das Losungswort, das wir dem dunklen Engel der Heimsuchung geben müssen, der im Namen des Herrn zu uns kommt. Es wurde zu Gethsemane durch den Meister Jesus ausgesprochen: "Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Wenn wir dieses mächtigste aller Machtworte aussprechen, kommen wir von selber in Übereinstimmung mit der kosmischen Kraft, und dieser neue Wille in uns wird nicht durchkreuzt, sondern durch die Gezeiten des geistigen Universums schnell weitergetragen zu seinem Ziel. Wenn wir den Punkt erreichen, wo wir zu dem dunklen Boten der Heimsuchung, den die Herren des Schicksals zu unserer Prüfung senden, die Worte sprechen: "Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe", dann werden wir die Antwort vernehmen: "Wohlan, du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!"

"Rays from the Rose Cross", März 1934

Frage und Antwort. „Ich ersuche das freiwillige Hilfswerk der Rosenkreuzergemeinschaft: Könnt Ihr meine materielle Lage ändern helfen ... mich in meinen beruflichen und häuslichen Widerwärtigkeiten beraten?"

Wünsche der oben angedeuteten Art werden uns oft und in weitläufiger Form unterbreitet. Liebe Freunde! Wir fühlen eure Bedrängnisse mit und sind in der von den Rosenkreuzern gelehrten Weise zu helfen bereit. Jeder tieferdenkende Mensch bestrebt sich, nach der Erkenntnis zu l e b e n , daß unsere jetzigen Erfahrungen die Auswirkungen selbst gesetzter innerer Ursachen sind. Der Endzweck des Daseins ist ja nicht Glück, sondern Entwicklung unserer Anlagen, und hierzu dienen nicht zuletzt die aus unseren Irrtümern entstehenden Mißhelligkeiten. Nichts und niemand geht endgültig verloren. - Dadurch daß die rosenkreuzerische Weltanschauung uns die Zusammenhänge klarmacht, weist sie die Wegrichtung; die praktische Anwendung aber ist ausnahmslos Sache eines jeden einzelnen. Kein Mensch kann einem anderen eine Entscheidung abnehmen, ihm eine innere Anstrengung bzw. ein Opfer ersparen! Kein Mensch sitzt so ganz in den karmischen Bindungen eines anderen, daß er überhaupt beurteilen könnte, welcher Schritt und Tritt jeweils den gewünschten praktischen Erfolg bringen kann. Und: welcher Natur sind die Beweggründe unserer Wünsche, die oben angedeutet wurden?

Selbst wenn hier Halbgötter säßen, könnten und dürften sie keinem Bedrängten ohne weiteres sein Kreuz abnehmen! Nützt man einem Schulkind, das über eine Aufgabe stöhnt, wenn man sie ihm abnimmt oder vormacht? Wird seine Untüchtigkeit nachher nicht größere Komplikationen zur Folge haben, z.B. das Zurückversetztwerden in unliebsamere Bedingungen? Das Ziel unserer Gemeinschaft besteht darin, durch Wort und Beispiel den Auftrag Christi verwirklichen zu helfen: "Verkündigt das Evangelium und heilet die Kranken!" (Über unseren "Heilungsdienst"haben wir in unsern Blättern des öftern gesprochen, vgl. besonders: "Wie die Rosenkreuzer die Kranken heilen", Sept./Okt. 1949.) Indem wir Rosenkreuzerschüler uns einsetzen, die Wahrheit zu verbreiten, die uns "frei macht"(Joh. 8, 22),dienen wir dem Menschen, der in der Schule des Lebens steht, so

daß er seine Aufgabe richtig sehen und im Einklang mit Gottes Willen selbständig lösen lernt. - Gewiß dürfen wir um körperliche Gesundheit beten, vorausgesetzt daß wir zum reinen Leben entschlossen sind. Es ist leicht einzusehen, wie ungehörig es wäre, höhere Kräfte anzurufen, um dann wieder niederen Zielen nachjagen oder gedankenlos in frühere Gewohnheiten zurückkehren zu können. Darum betonen wir die Wichtigkeit der sinngemäßen Lebensweise, die aber nicht durchgehalten werden kann, wenn nicht im Denken und Fühlen die erforderliche Wende vollzogen wird.

Es gibt schwarzmagische Kräfte, die z.B. rasch eine Heilung bewirken können. Aber - wie werden die "Herren des Schicksals" hierüber denken? Wir haben für die heutige Nummer den Aufsatz von Max Heindel und die Darlegungen über das Karma ausgewählt, um vielen Fragenden die vor Gott gültige Antwort nahezulegen. Seid getrost, ihr lieben Freunde, die ihr uns um Hilfe in euren Angelegenheiten gebeten habt; das große "Heilungswerk der Älteren Brüder" - das auf innere u n d äußere Rettung der Menschen hinwirkt - wird immer mehr Kraft entwickeln. Wir Rosenkreuzerschüler sind bemüht, die Unsichtbaren Helfer durch unseren wöchentlichen "Heilungsdienst" zu unterstützen; wenn ihr diese LIEBE begreift und vor allem um die Gnadenhilfe der Erleuchtung der Menschheit betet, wird euch Trost und Kraft zuströmen. Die dienende LIEBE rettet uns alle. "Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." (Joh. 3, 16.)

Mitteilungen der Zentralstelle

1. Unsere Freunde im Hauptquartier verständigen hierdurch die dem dortigen Heilungsdienst angeschlossenen Kranken, daß es notwendig ist, die (kurzen!) wöchentl. Berichte in leserlicher, deutlicher Schrift zu geben.
2. Da die Rosenkreuzergemeinschaft keine fest zusammengeschlossene Organisation ist und wir grundsätzlich niemals die Entschlußfreiheit eines Menschen zu beeinträchtigen suchen, können wir nicht in corpore Mitglied einer vegetarischen Union sein. Es steht jedem Freunde vollkommen frei, ob er sich einer Vegetariervereinigung angliedern und für welche er sich entscheiden will.
3. Wir sagen den Freunden, die uns Saugpost und Umschläge usw. gesandt haben (Umschläge DIN A 5 waren uns z.Zt. besonders erwünscht), unseren freudigen Dank. Ferner danken wir ausdrücklich für Übersendung beschrifteter (wenn auch schon einmal gebrauchter) Umschläge, da sie uns Zeit ersparen hilft. Insgesamt sprechen wir allen, die durch materielle Spenden im Laufe ds. Jahres die praktische Weiterführung des Werkes mitgetragen haben, den herzlichsten Dank im Namen aller Bezieher unseres Schrifttums aus. Das ganze Werk steht ja auf selbstlosen Mithilfen. - Wir fügen dieser Nummer eine Zahlkarte bei, damit sie im gegebenen Augenblick den Freunden zur Hand ist, die in der Lage sind, eine Spende -sei sie noch so klein- zu überweisen.
4. Falls ein Student oder Novize die monatl. "Schülerbriefe" oder die "Echoübersetzungen" nicht erhält, möge er uns verständigen. Die letzte diesjährige Folge kann erst im Laufe der nächsten Woche geschrieben und vervielfältigt werden. - Die 4. Lieferung unserer Abzüge der "Weltanschauung der Rosenkreuzer" befindet sich in Arbeit.
5. Wir haben einen Teil der eingegangenen Briefe zurücklegen müssen, um uns zuerst den dringlicheren Aufgaben widmen zu können, und bitten die auf Antwort wartenden Frde. um Verständnis dafür, daß es uns erst nach Beendigung der oben erwähnten Arbeiten möglich sein wird, auf ihre Wünsche einzugehen und u.a. die Nachbestellungen älterer Nrn. zu erledigen.

Wir danken für die lieben Weihnachts- und Neujahrswünsche, die uns erreicht haben, und erwidern sie herzlich. Wir möchten hoffen dürfen, daß zunehmend im Neuen Jahre allen unseren Freunde über unsere Arbeit innere Werte zuteil werden, und wir reichen jedem, der mit uns gemeinsam zum Ziele des Rosenkreuzes strebt, im Geiste die Hand zum Ausdruck des besonderen Segenswunsches zur Weihnacht und zum Neuen Jahre, auf daß auch auf seinem Kreuze dereinst die Rosen blühen mögen!

Die Rosenkreuzergemeinschaft, deutsche Zentralstelle, Seeheim/Bergstr.